

Je mehr sich aber in der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung das moralische Interesse durchsetzte, das „dem historischen Werk zugleich die Gestalt einer reichhaltigen Exempelsammlung“ gab²⁹⁸, desto stärker wurden historische Stoffe manipulierbar²⁹⁹. Die Frage nach dem „historischen Wahrheitswert“ eines Berichtes wurde nebensächlich, die Kritik erlahmte³⁰⁰ oder wurde durch höhere Zwecke kompensiert. Zweifellos schrieb Trithem unter dem Einfluß solcher Traditionen. Zu den traditionellen Mitteln der Historie zählte aber auch die Quelleninvention³⁰¹ bzw. Meginfrid, der die Überzeugungskraft möglicher geschichtlicher Daten steigern sollte. Man muß, wenn das vorhandene Quellenmaterial nicht ausreicht, den „alten sachen deutscher nation ein ansehen machen und glaublichen darvon reden“, beteuerte Graf Froben von Zimmern³⁰². Damit ist eine Methodik formuliert, die auch Trithems Arbeitsweise rechtfertigt.

Was hier zur formalen Seite des Meginfrid-Problems gesagt wurde, gilt in gleicher Weise auch für Hunibald³⁰³. Auch er soll historischen Kombinationen Glaubwürdigkeit verschaffen, auch er fügt in den Zusammenhang eines großen geschichtlichen Erbes ein. Inhaltliche Berührungen bestehen darin, daß sowohl Meginfrid als auch Hunibald ein Stück fränkischer Vergangenheit verbürgen. Hunibald gibt Kunde von der „origo Francorum“, Meginfrid von der Hoch- und Blütezeit des karolingischen Mönchtums. Neben diesen Gemeinsamkeiten ist gleichfalls eine Reihe beträchtlicher Unterschiede hervorzuheben. Hunibald, ein Historiker zur Zeit Chlodwigs, will seine Nachrichten zur Frühgeschichte der Franken vor allem aus dem historischen opus eines gewissen Wastaldus (oder Wisogastaltus) geschöpft haben. Demnach zählten die Franken weder zu den Ureinwohnern Germaniens, noch sind sie erst in nachchristlicher Zeit unter Kaiser Valentinian (364–375) eingewandert. Sie hatten sich vielmehr nach ihrer Vertreibung aus Troja an der Donaumündung niedergelassen, wo sie 339 v. Chr. von den Goten angegriffen wurden und deshalb an den Niederrhein auswichen.

²⁹⁸ F. Baethgen, Franziskanische Studien, in: *Mediaevalia* (Stuttgart 1960) 2, S. 341.

²⁹⁹ So übertrug Meisterlin eine Geschichte, die Matthias von Neuenburg von König Rudolf berichtete, unbedenklich auf Heinrich III. und in einer späteren Fassung auf Heinrich VI. (Joachimsen, op. cit. Anm. 247, S. 193).

³⁰⁰ Baethgen, op. cit. Anm. 298, S. 343.

³⁰¹ Schon bei antiken Autoren zählte die fabulistische Quelleninvention zu den erlaubten Mitteln historischer Schriftstellerei, vgl. H. Peter, *Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen* (Leipzig 1897) 1, S. 154 ff.; *Wahrheit und Kunst, Geschichtsschreibung und Plagiat im klassischen Altertum* (Leipzig/Berlin 1911) S. 426 ff. F. Wilhelm, *Antike und Mittelalter. Studien zur Literaturgeschichte I: Über fabulistische Quellenangaben*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 23 (Halle 1908) S. 286–339, hat über deren Nachleben und Verbreitung in der mittelalterlichen Literatur ausführlich gehandelt und abschließend bemerkt: „Etwas sittlich Anrühiges hat das Mittelalter in solchen fabulistischen Quellenangaben nicht erblickt“ (ebd. S. 338). Zu den fiktiven Gewährsmännern des Geographen von Ravenna vgl. Wattenbach-Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter H. 1: Die Vorzeit von den Anfängen bis zur Herrschaft der Karolinger*, bearb. v. W. Levison (Weimar 1952) S. 69.

³⁰² *Zimmerische Chronik* 3, S. 24; vgl. Jenny, op. cit. Anm. 100, S. 168.

³⁰³ Vgl. *Ann. Hirs.* II, S. 22 ff.; Mentz, op. cit. Anm. 259, S. 3 ff.